

Constanze Spieß (Münster)

Die sprachlich-diskursive Konstitution von Weltanschauung und Weltbild im Stammzelldiskurs durch Lexik, Metaphorik und Argumentationsmuster

Der Beitrag befasst sich mit verschiedenen Formen sprachlich manifestierter Weltbilder und Weltanschauungen im bioethischen Diskurs um humane embryonale Stammzellforschung. Ausgehend von einer kurzen Erläuterung der Herkunft und der Entwicklung der Begriffe *Weltanschauung* und *Weltbild* sowie deren Verortung in philosophischen, historischen und begriffsgeschichtlichen Traditionen und Diskussionen diskutiert die Autorin die Beziehung der Konzepte zum Kulturbegriff. Es wird gezeigt, inwiefern Weltanschauung und Weltbild als Analysekatoren relevant für die Untersuchung von Sprachgebrauch sind. Darüber hinaus wird diskutiert, mit welchen linguistischen Methoden sprachliche Phänomene hinsichtlich ihrer weltanschaulichen Prägung in öffentlich-politischen Diskursen adäquat beschrieben werden können. Schließlich wird am Beispiel der lexikalischen Einheit *therapeutisches Klonen* gezeigt, wie sich weltanschauliche Voraussetzungen und Weltbilder im Sprachgebrauch manifestieren.

Discursive Configuration of Weltanschauung and Worldview in the Bioethical Discourse of Stem Cell Science by Lexical Items, Metaphors and Argument Patterns

The article deals with various forms of the verbally codified concepts of *worldview* and *Weltanschauung* in the bio-ethical discourse of stem cell science. First, the author explains the provenance and development of the two concepts within philosophical, historical and theoretical discussions and traditions. Further, the relationship between those ideas and the concept of culture is discussed. Then the author demonstrates a) to what extent these analytical categories are relevant for a usage-based linguistic analysis, and b) which linguistic methods are convenient for an analysis of verbal phenomena in public political discourses. Finally, the article discusses how the two concepts, *Weltanschauung* and *world view*, become manifest in language use, which can be seen, e.g., in different uses and meanings of the lexical item *therapeutic cloning*.

Językowo-dyskursywne tworzenie światopoglądu i obrazu świata przez leksykę, metafory i wzorce argumentacyjne w dyskursie o komórkach macierzystych

Artykuł poświęcony jest różnym formom uwarunkowanych językowo obrazów świata i światopoglądów w bioetycznym dyskursie o badaniach na komórkami jajowymi. Na wstępie zarysowany jest rodowód i użycie pojęć *światopogląd* i *obraz świata* w tradycjach filozoficznych i historycznych oraz omówione są koncepcje kultury. Autorka zastanawia się, na ile kategorie światopoglądu i obrazu świata stanowią ważne dla badań nad użyciem języka instrumentarium analityczne. Ponadto podjęta jest dyskusja, jakimi metodami lingwistycznymi można adekwatnie opisać zjawiska językowe pod kątem ich światopoglądowego profilowania w dyskursach polityczno-publicznych. Na przykładzie leksemu *terapeutyczne klonowanie* pokazano, w jaki sposób manifestują się światopoglądowe założenia i obrazy świata w użyciu języka.

1. Vorbemerkungen

Der folgende Beitrag befasst sich mit der weltanschaulichen Konstitution von Texten und Diskursen bzw. mit Weltbildern und Weltanschauungen in Texten. Dass sich Weltanschauungen und Weltbilder sprachlich niederschlagen, soll insbesondere am Beispiel des Bioethikdiskurses um humane embryonale Stammzellforschung exemplifiziert werden. Zuvor jedoch wird geklärt, in welchem Verhältnis Weltanschauung, Sprache und Kultur stehen und welche spezifisch linguistischen Methoden zur Verfügung stehen, sprachlich manifestierte Weltanschauungen und Weltbilder zu analysieren.

2. Die Begriffe *Weltanschauung* und *Weltbild*: Begriffsgeschichtliche Anmerkungen

Der *Weltbildbegriff* ist ein viel und damit auch semantisch unterschiedlich verwendeter Begriff, der mit dem Begriff der *Weltanschauung* in einem sehr engem Zusammenhang steht, so dass es zunächst sinnvoll erscheint, einen kurzen Blick auf die Begriffsgeschichte beider Termini zu werfen und offen zu legen, in welchem Sinne die Begriffe *Weltanschauung* und *Weltbild* in diesem Beitrag gebraucht werden. Während der *Weltanschauungsbegriff* erst seit dem Deutschen Idealismus Verwendung findet, ist der *Weltbildbegriff* bis ins Althochdeutsche zurück zu verfolgen (vgl. hier Thomé 2004a und b). Zunächst soll ein Blick in das große Wörterbuch der Deutschen Sprache einen Einblick in die Verwendungsweisen und Bedeutungsaspekte beider Lexeme geben:

Welt|an|schau|ung, die [urspr. = subjektive Vorstellung von der Welt]:
Gesamtheit von Anschauungen, die die Welt u. die Stellung des Menschen in der Welt betreffen:

eine idealistische, marxistische W.; seine W. verbietet es ihm, Gewalt anzuwenden; Denn -en des 20. Jahrhunderts begnügen sich nicht damit, subjektive Anschauungen der Welt zu sein (profil 46, 1983, 10); politisch dagegen verfocht er eine durch und durch verbrecherische W. (Weber, Tote 193).

Weltbild, das:

umfassende Vorstellung von der Welt [aufgrund wissenschaftlicher bzw. philosophischer Erkenntnisse]:

das moderne, das marxistische W.; ein christliches, romantisches, geschlossenes W.; das W. der Antike; Deutsche Kultur hatte mein W., mein geistiges Wesen geformt oder doch entscheidend beeinflusst (K. Mann, Wendepunkt 230); ... verlieren die dominierenden Bestandteile der kulturellen Überlieferung den Charakter von -ern, also von Interpretationen der Welt (Habermas, Spätkapitalismus 112) [...].

Bereits diese kurzen Wörterbucheinträge deuten darauf hin, dass die Begriffe z.T. synonym verwendet werden, zumindest aber einen gewissen Anteil an Bedeutungsaspekten teilen und in einem engen Bedingungs- und Beziehungsgefüge zueinander stehen, auf das hier aber nur kurz eingegangen werden kann.¹

Erstmals belegt ist das Lexem *Weltanschauung* bei Immanuel Kant, wenn er in der Kritik der Urteilskraft schreibt:

Das *gegebene* Unendliche aber dennoch ohne Widerspruch auch nur denken zu können, dazu wird ein Vermögen, das selbst übersinnlich ist, im menschlichen Gemüte erfordert. Denn nur durch dieses und dessen Idee des Noumenons, welches selbst keine Anschauung verstattet, aber doch der Weltanschauung, als bloßer Erscheinung, zum Substrat untergelegt wird, wird das Unendliche der Sinnenwelt, in der reinen intellektuellen Größeneinschätzung, unter einem Begriffe ganz zusammengefasst, obzwar es in der mathematischen durch Zahlenbegriffe nie ganz gedacht werden kann. (KU B 92, 93)²

Hier geht es also um die Frage, wie Welt vorgestellt werden kann und welchen Weltbezug Individuen haben können. Welt ist in diesem Zusammenhang ein Produkt eines dem Menschen innewohnenden transzendentalen, subjektiven Vermögens und damit ist die Anschauung der Welt immer schon perspektivisch und impliziert einen Bezug auf das Numinose. Jedoch wird damit nur angedeutet, was gegenwärtig unter dem Begriff verstanden wird. Im Kontext des *Weltanschauungsbegriffs* tauchen immer wieder neben dem *Weltbildbegriff* der *Weltansichtsbegriff* auf. Letzterer wurde von Wilhelm von Humboldt geprägt und fokussiert in erster Linie die Wirklichkeitskonstitution durch Sprache. Diese Begriffsverwendung reichert den *Weltanschauungsbegriff* um sprachphilosophische Aspekte an

¹ Vgl. dazu auch die Einträge im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache im 20. Jahrhundert und in der Brockhaus-Enzyklopädie.

² Auf Kants Schrift *Kritik der Urteilskraft* wird mit der Abkürzung KU verwiesen, auf die Schrift *Grundlagen der Metaphysik der Sitten* mit der Abkürzung GMS.

und begründet damit aber zugleich eine „Sondertradition der Weltanschauungsdiskussion“ (Thomé 2004a: 455).³

Im Zusammenhang mit dem *Weltbildbegriff* hat der *Weltanschauungsbegriff* eine gewisse Karriere durchgemacht. So ist zu konstatieren, dass beide Begriffe im 19. Jahrhundert quasi „über Nacht aus einem Neologismus zu einem zentralen Terminus wichtiger Diskurse wurden“ (Zachhuber 2008: 172) und damit große Verbreitung erfuhren und bis heute Verwendung finden, wobei die Bedeutung der Begriffe als nicht eindeutig und nicht einheitlich zu bezeichnen ist und zahlreiche Bedeutungsnuancierungen und Bedeutungswandel durchgemacht haben. Maßgeblich beeinflusst wurde die Semantik beider Begriffe u.a. von Schleiermacher und Dilthey. Schleiermacher nimmt die Überlegungen Kants zum Ausgangspunkt, reichert diese aber um den Aspekt der lebensgeschichtlichen Einbettung an, insofern er Weltanschauung als „eine[...] in der Reflexion erfassbare [...] Synthetisierungsleistung des Subjekts [als] Ergebnis eines Bildungsprozesses“ (Thomé 2004a: 453) näher bestimmt. Dilthey bindet bei seiner Reflexion des Weltanschauungsbegriffs in besonderer Weise die Ebene der subjektiven Lebenserfahrung mit ein. Weltanschauungen haben ihm zufolge ihren Sitz im Leben, nämlich in der Konfrontation der Lebenserfahrung mit dem Unerklärlichen des Lebens. Er typologisiert die Vielfalt der Weltanschauungen in der ‚Weltanschauungslehre‘ und gilt damit als Wegbereiter der Wissenssoziologie (vgl. Thomé 2004a). Weltbild ist für Dilthey neben Lebenserfahrung, Lebensidealen, Werten, Willensbestimmungen ein Teil bzw. Aspekt der Weltanschauung. Auch in der Marxschen Theorie spielt der Begriff eine wichtige Rolle. Marx ersetzt ihn dann aber in der Auseinandersetzung mit dem Materialismus Feuerbachs durch den Begriff *Ideologie*.⁴ Im 20. Jahrhundert wurde der Begriff *Weltanschauung* durch die Nationalsozialisten geprägt, insofern der Nationalsozialismus von den Nationalsozialisten selbst als eine *Weltanschauung* bezeichnet wurde.

Gegenwärtig wird *Weltanschauung* als Sammelbezeichnung für religiöse, philosophische, ideologische, ökonomische und politische Leitvorstellungen von der Welt und vom Leben verwendet und kann als immer schon existierende Hintergrundgewissheit für Urteile und Handlungsbewertungen angesehen werden.

³ Da Humboldt Sprache als das Gedanken bildende Organ begreift, muss auch die Sicht auf die Dinge und auf die Welt durch Sprache bestimmt sein und sich in der Sprache zeigen (vgl. Humboldt 1963: 159). Humboldt spricht in diesem Zusammenhang von der „Weltansicht“, die besagt, dass das Denken von der Einzelsprache nicht unabhängig ist. Der Mensch lebt in ‚seiner Welt‘ und diese Welt wird ihm durch Sprache eröffnet, gleichzeitig nimmt er seine Welt subjektiv wahr (vgl. Humboldt 1963: 223 ff.). Sprache vermittelt zwischen Ich und Welt, sie ist eine Tätigkeit des Gedankens. Die Sprache ist ein Mittel, durch welches der Mensch sich selbst und die Welt bildet (vgl. Humboldts Brief an Schiller vom September 1800, Humboldt 198: 195-200).

⁴ Die Wissenssoziologie nach Mannheim verwendet den *Weltanschauungsbegriff* synonym zum *Ideologiebegriff*. Der *Ideologiebegriff* der Wissenssoziologie Karl Mannheims ist ein sehr weiter und umfassender (S.u vgl. auch Mannheim 1964 sowie Knoblauch 2005).

Es handelt sich also in gewisser Weise um ein vorwissenschaftliches Verständnis des menschlichen Daseins (vgl. Thomé 2004a und b, vgl. Zachhuber 2008). *Weltanschauung* ist dementsprechend als eine perspektivische Form der Wirklichkeits- und Weltinterpretation zu betrachten. Weltbild, zwar oft synonym zu Weltanschauung verwendet (vgl. Zachhuber 2008, Thomé 2004a und b) kann aber neben einer vom Individuum ausgehenden Sichtweise der Welt als zusammenhängende, kohärent wahrgenommene Realität demgegenüber auch noch einen Bezug zur Kosmologie als Bedeutungsaspekt enthalten. Der je spezifische Weltbildbegriff ist stark von weltanschaulichen Perspektiven bestimmt und basiert somit auf weltanschaulichen Voraussetzungen, so dass das Verhältnis beider Begriffe als wechselseitig und sehr eng zu beschreiben ist: Aus spezifischen Weltanschauungen resultieren je verschiedene Weltbilder. Das Weltbild ist sozusagen das Produkt von Weltanschauung, oder anders ausgedrückt: Weltanschauungen prägen sich in Weltbildern aus, die wiederum Einfluss auf die Weltanschauung haben. In diesem Zusammenhang spielt auch der Begriff des *Menschenbildes* eine Rolle, der anders als der Weltbildbegriff anthropologische Fragestellungen fokussiert und ebenfalls weltanschaulich geprägt ist, wie es gerade im Stammzelldiskurs um humane embryonale Stammzellforschung deutlich wird. Weltbilder und Weltanschauungen stellen Wissenshintergründe dar, die selbst nicht mehr begründet werden, sondern auf deren Hintergrund vielmehr Handlungen in dem Sinne begründet werden, wie Wittgenstein formuliert:

Aber mein Weltbild habe ich nicht, weil ich mich von seiner Richtigkeit überzeugt habe; auch nicht, weil ich von seiner Richtigkeit überzeugt bin. Sondern es ist der überkommene Hintergrund, auf welchem ich zwischen wahr und falsch unterscheide. (Wittgenstein 1984 § 94)

Die Einlassungen zur Begriffsgeschichte von *Weltanschauung* geben darüber hinaus Anlass, den *Weltanschauungs-* und *Weltbildbegriff* mit dem Begriff der *Kultur* ins Verhältnis zu setzen. So wird immer wieder konstatiert, dass Weltbilder und Weltanschauungen kulturell verankert und nur aus ihrem kulturellen Kontext heraus zu verstehen sind. Weltanschauungen und Weltbilder sind demnach Teil und Ausprägung von Kultur, die sie zugleich maßgeblich prägen (vgl. Zachhuber/Markschies 2008: 2-3). Doch ist auch *Kultur* ein Begriff, der prominent gebraucht wird und über eine vielschichtige Semantik verfügt. Im Kontext der linguistischen Anthropologie wurde und wird immer wieder auf den Kulturbegriff Bezug genommen und das Verhältnis von Sprache und Kultur ausgelotet. (Vgl. Günthner/Linke 2006) Welcher Kulturbegriff zu Grunde gelegt wird, hängt danach maßgeblich von der Konzeptualisierung des Sprachbegriffes ab, der im vorliegenden Beitrag ein handlungstheoretischer ist.⁵ Eine handlungstheoretische

⁵ Vgl. Jäger (2006); vgl. auch Möbius/Quadflieg (2006). Hier wird innerhalb der Darstellung von Kulturkonzepten z.T. auch der Aspekt der Sprache hervorgehoben.

Sprachauffassung geht davon aus, dass Kultur sprachlich durch soziale Praktiken hervorgebracht wird und dass Sprache ein kulturelles Phänomen gleichermaßen ist. In der Linguistik hat sich ein Kulturbegriff durchgesetzt, der mit den Bedeutungsaspekten ‚emergent‘, ‚dynamisch‘, ‚prozessual‘, ‚interaktiv‘, ‚sinnstiftend‘ beschrieben werden kann und auf verschiedene Kulturkonzepte (u.a. auf Geertz, Butler, Bourdieu, Foucault etc.) gleichermaßen zurückgreift (vgl. hier Möbius/Quadflieg 2006, vgl. Reckwitz 2008).⁶

In diesem Sinne wird dem Beitrag ein konstruktivistischer, dynamischer, semiotischer Kulturbegriff zu Grunde gelegt, der Kultur als Prozess auffasst, in dem Normen, Werte, kulturelle Praktiken im Hinblick auf ihre Orientierungsfunktion und ihr Sinngabungspotenzial permanent ausgehandelt werden.⁷ Kultur in diesem Sinne kann allgemein „[...] als der von Menschen erzeugte Gesamtkomplex von Vorstellungen, Denkformen, Empfindungsweisen, Werten und Bedeutungen aufgefasst [werden], der sich in Symbolsystemen materialisiert“ (Nünning/Nünning 2003: 6). Dass in diesem Zusammenhang Sprache eine zentrale Rolle spielt, liegt auf der Hand, insofern Weltanschauungen sich in kulturellen Praktiken, Normen und Werten ausprägen, die ihrerseits immer auch sprachlich formuliert und in der Interaktion kommunikativ ausgehandelt werden⁸. Orientierungstiftende Sprachgebrauchsmuster schlagen sich dann in verschiedenen kommunikativen Gattungen, Textsorten und kommunikativen Praktiken nieder, die jeweils kulturell geprägt und damit immer schon perspektivisch sind (vgl. hierzu Bubenhofer/Spieß i.Dr.). In diesen Rahmen passen dann auch die Begriffe *Weltanschauung* und *Weltbild*, die eingebettet sind in die jeweilige Kultur, selbst aber auch bestimmend sind bei der Ausprägung kultureller Praktiken. Damit einher geht die Humboldtsche

⁶ Vgl. hierzu sehr ausführlich und die verschiedenen Theorien und Konzepte systematisierend Reckwitz (2008). Reckwitz beschreibt die Tendenzen gegenwärtiger Kulturtheorien, bündelt diese und stellt Gemeinsamkeiten heraus. Gegenwärtig hat sich demnach eine „kulturwissenschaftliche Theoriefamilie“ herausgebildet, deren Kern Theorien sozialer Praktiken darstellen und die durch vier Aspekte gekennzeichnet sind: Performanz/Performativität, Materialität, Poststrukturalismus/Dekonstruktion und der Bezug zu und die Relektüre von Kulturtheorien der Moderne (vgl. Reckwitz 2008: 706-723.).

⁷ Vgl. hierzu Günthner/Linke (2006: 17). Ein solcher Prozess des permanenten Aushandelns impliziert jedoch nicht, dass alles beliebig ist und wird. Vielmehr ist dieser Prozess als ein Wechselverhältnis zwischen einem Rückgriff auf sedimentierte Muster und deren Änderung im Gebrauch zu beschreiben. Jäger (2002) benennt solche Prozesse mit dem Terminus *Transkriptivität*. Derrida (2001) spricht diesbezüglich von Iterabilität.

⁸ Diesem Beitrag und den Untersuchungen liegt eine handlungstheoretische Sprachauffassung zu Grunde, die den Sprachgebrauch zentral stellt. Eine Differenzierung der Sprache in so genannte ‚Zwei Welten, die getrennt voneinander existieren, soll hier nicht vorgenommen werden. Vielmehr wird hier angemerkt, dass sprachsystematische Aspekte und sprachgebrauchsorientierte Aspekte von Sprache zwei Perspektiven auf einen Gegenstand darstellen. Je nach Perspektive werden entweder die systematischen oder Fragen zum Gebrauch dominant und relevant gesetzt. Phänomene des Sprachsystems lassen sich ebenso wenig kontextlos beschreiben wie der Sprachgebrauch selbst.

Auffassung von Sprache als Welt(an)sicht. Im menschlichen Symbolsystem der Sprache manifestieren sich unterschiedliche Wertungen und Einstellungen, die je unterschiedliche Weltsichten und Deutungen von Welt hervorbringen bzw. bedingen oder Ausdruck dessen sind. Mit Koeller (2004) kann man in diesem Kontext von der Perspektivität des Sprechens reden. Weltanschauungen oder Weltbilder sind demnach immer schon kulturell verortet und sprachlich gebunden. Wie Felder (2009) anmerkt, erfolgt der sprachliche Bezug auf Welt bzw. Wirklichkeit sowie die Konstruktion von Wirklichkeit durch Sprache immer schon aus einer spezifischen Perspektive, die der Emittent innehat. Sprachlich manifestiert sich eine solche weltanschaulich geprägte Perspektivität in semantischen Kämpfen, diskurspezifischer Metaphorik und Argumentationsmuster.

3. Zur sprachlichen Manifestation und Konstruktion von Weltanschauungen und Weltbildern

Kultur, Weltbilder und Weltanschauungen werden sprachlich formuliert, durch Sprache werden sie wahrgenommen und Sprache trägt maßgeblich dazu bei, Kultur, Weltbilder und Weltanschauungen zu konstruieren und zu sedimentieren. Damit verbunden ist natürlich auch der Aspekt des Dynamischen, der Weltbildern und Weltanschauungen anhaftet, denn diese ändern sich im Laufe der Zeit.

Im Folgenden soll es darum gehen, die methodischen Zugriffsweisen zu erläutern, um sprachlich manifestierten Weltanschauungen habhaft zu werden.

Dass jeglicher Sprachgebrauch perspektivisch ist und damit eine Wertungsebene enthält, die letztlich auf weltanschauliche Voraussetzungen zurückzuführen ist, kann mit Vološinovs Theorie vom sprachlichen Zeichen verdeutlicht werden, die er bereits in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts formulierte. Seiner Auffassung nach ist im sprachlichen Zeichen die jeweilige Perspektive, aus der man die Welt betrachtet bzw. interpretiert, immer schon enthalten. „Das Sein, das sich im Zeichen widerspiegelt, wird dort nicht einfach widergespiegelt, sondern *gebrochen*“ (Vološinov 1975: 71). Damit kann bedeutungsvarianter Sprachgebrauch, bedingt beispielsweise auf Grund weltanschaulicher Differenzen, die sich in konkurrierenden Sprachverwendungen manifestieren, erklärt werden. Für Vološinov ist jedes Zeichen in gewisser Weise bedeutungsvariant, da sich in ihm der Widerstreit der gesellschaftlichen Basis durch das Konfligieren der Interessen in den Zeichen selbst widerspiegelt. Die Basis ist gekennzeichnet von der „Überschneidung unterschiedlich orientierter gesellschaftlicher Interessen [...] in einer Zeichengemeinschaft“ (Vološinov 1975: 71). Vološinov bezeichnet die dem Zeichen inhärente Wertungsebene als Ideologie⁹. Damit meint er aber nicht ein-

⁹ Anders als Marx bringt Vološinov mit Ideologie nicht ein falsches Bewusstsein in Verbindung, sondern fasst Ideologie als allgemeine Eigenschaft sprachlicher Zeichen. Ideologie bedeutet

fachhin einen gesellschaftlichen Überbau. Vielmehr sollte hier mit Wittgenstein argumentiert werden, der von Lebensformen als nicht weiter hinterfragbaren Gewissheiten spricht, die in jeden Sprachgebrauch eingehen. Ideologie im Sinne Vološinovs weist somit entscheidende Gemeinsamkeiten mit den Begriffen *Weltanschauung* und *Weltbild* auf.

Jedes Zeichen entsteht, wie wir wissen, bei gesellschaftlich organisierten Menschen im Prozeß ihrer Wechselbeziehungen. Deswegen *werden die Zeichenformen vor allem sowohl von der sozialen Organisation der jeweiligen Menschen als auch von den unmittelbaren Bedingungen ihrer Interaktion bestimmt*. [...] Jedes ideologische Zeichen – und damit auch das Wort – das sich im Prozeß der sozialen Kommunikation realisiert, wird durch gesellschaftlichen Gesichtskreis der jeweiligen Epoche und sozialen Gruppe bestimmt. (Vološinov 1975: 68-69)

Ähnlich sieht es auch Eco, der sich allerdings nicht auf Vološinov bezieht, wenn er von Ideologien und Weltanschauungen¹⁰ spricht.

Ein semantisches System als Weltanschauung ist also eine der möglichen Arten, der Welt Form zu geben. Als solches stellt es eine *partielle Interpretation* der Welt dar und kann theoretisch jedes Mal revidiert werden, wenn neue Botschaften durch semantische Umstrukturierung des Codes neue konnotative Ketten und folglich neue Wertzuordnungen einführen. (Eco 2002: 168)

Weltanschauliche Orientierungen und Weltbilder kommen auf allen hier untersuchten sprachlichen Ebenen, also von der Einzelwortebene bis zu den vollständigen Argumentationsmustern, sprachlich zur Geltung. Im Zentrum des Beitrags stehen die Untersuchungsebenen des Einzelwortes, der Metapher und des Argumentationstopos.

a) Einzelwortebene

Mittels lexikalischer Einheiten kann auf verschiedene Sachverhalte, Gegenstände, Handlungen Bezug genommen werden. Das Bezugnehmende Referieren stellt dabei selbst schon eine Handlung dar. Nimmt man nun Bezug auf die Ausführungen zum sprachlichen Zeichen von Vološinov, so stellen referierende Bezugnahmen immer schon perspektivierende Wertungen dar. Mit Bellmann (1996: 10f.) kann man hier vom wertenden Referieren sprechen, das er mit dem Terminus *Nomination* genauer beschreibt. Das Einnehmen einer Perspektive bedeutet zugleich, dass der Sachverhalt bewertet wird. Das Nominationskonzept erfasst dabei aus onomasiologischer Perspektive die weltanschauliche Prägung von

in diesem Sinne dann einfach die gesellschaftliche Bedingtheit. Einen ähnlich weit gefassten Ideologiebegriff begründet auch Karl Mannheim (vgl. Mannheim 1995).

¹⁰ Eco geht sogar so weit zu sagen, dass „das System der Sprache die Elemente der Ideologie als Kultur beschreiben [kann]“ (Eco 2002: 171).

sprachlichen Handlungen. Von Nominationskonkurrenz spricht man dann, wenn auf ein Referenzobjekt mit verschiedenen Ausdrucksmitteln Bezug genommen wird. Bereits die Wahl einer Bezeichnung für einen Sachverhalt gibt Aufschluss über zu Grunde liegende Einstellungen und Wertungen dem Sachverhalt gegenüber, was sich direkt am sprachlichen Material bemerkbar macht. Es handelt sich also um *einen* Sachverhalt und *unterschiedliche* Bezeichnungen.

Aus semasiologischer Perspektive stellen sich weltanschauliche Ausprägungen von Lexemen als Bedeutungsvarianzen bzw. als Bedeutungskonkurrenzen dar (vgl. hierzu auch Girnth 1993 oder Herrgen 2000). Von Bedeutungskonkurrenz wird gesprochen, wenn die Bedeutung eines Ausdrucks je nach Kontext mit unterschiedlichen Bedeutungsaspekten fixiert wird; es handelt sich also um einen Ausdruck und mehrere Bedeutungsfixierungen, was weiter unten am Lexem *therapeutisches Klonen* deutlich gemacht wird. Beide Formen von Bedeutungsfixierungsakten können mit dem Konzept der Semantischen Kämpfe (vgl. Felder 2006) erfasst und beschrieben werden. Das Konzept hebt den konstruktiven Aspekt sprachlichen Handelns in besonderer Weise hervor, da die Sachverhaltskonstitution durch Sprache explizit thematisiert wird.

Aber auch Nominationskonkurrenzen stellen partielle Bedeutungskonkurrenzen dar, insofern es sich nicht nur um einen Unterschied auf der Ausdrucksebene handelt. Vielmehr indiziert bereits der unterschiedliche Ausdruck, dass auch andere Bedeutungsaspekte realisiert werden. Vor allem die Bedeutungsaspekte, die der evaluativen Dimension zuzuordnen sind, fallen je nach Lexem sehr unterschiedlich aus, wie z.B. an den Ausdrücken *menschliches Leben* und *Zellhaufen* deutlich wird. Auch wenn sich beide Ausdrücke auf das identische Referenzobjekt ‚verschmolzene Ei- und Samenzelle‘ beziehen, wird doch deutlich, dass der Sachverhalt unterschiedlich bewertet wird, einmal werden ihm menschliche Attribute zugeschrieben, das andere Mal nicht (vgl. dazu Spieß 2009 und 2011).

Der gesamte Stammzeldiskurs ist geprägt von Bedeutungsfixierungsakten, die sich durch Bezeichnungskonkurrenzen und Bedeutungskonkurrenzen konkretisieren, wobei dadurch zugleich Sachverhaltsfixierungsakte vorgenommen werden.

b) Metapherebene

Metaphern stellen Konzepte dar, die den Alltag, unser Denken und Handeln maßgeblich und grundlegend strukturieren. Die spezifische Struktur von Metaphern erlaubt es, sie gezielt für wertende Sprachhandlungen einzusetzen. So kommen in Metaphern immer zwei Prinzipien zur Geltung, die Lakoff/Johnson (1980) mit den Termini *highlighting* und *hiding* bezeichnen. Metaphorische Prozesse stellen Projektionsprozesse dar, bei denen Erfahrungen eines Bereiches partiell mithilfe von Begriffen von Erfahrungen eines anderen Bereiches verständlich gemacht oder strukturiert werden. Es geht also darum, dass Metaphern Bedeutungsaspekte hervorheben (*highlighting*) und zugleich verschleiern (*hiding*). Mit

ihnen ist somit ebenfalls ein perspektivischer Zugriff auf Welt, eine perspektivische Deutung von Welt möglich. Für Pielenz (1993: 132) stellen Metaphern einen „Fundus der Tradition und auch der Innovation einer Sprachgemeinschaft“ dar, insofern Leitvorstellungen, sozio-historische Erfahrungen, Denkmuster, Normen, Werte und Prinzipien einer Gesellschaft und Kultur einerseits bewahrt, durch Gebrauch aber auch modifiziert werden, was hier an der diskurstypischen Metapher *MENSCH ALS WARE* näher erläutert werden soll (s.u.). Metaphern konstituieren demnach Bedeutungen und damit Wirklichkeit aus einer bestimmten Perspektive heraus.

Allerdings darf der metaphorische Projektionsprozess nicht als einseitiger Prozess betrachtet werden. Sowohl Herkunfts- wie auch Zielbereich der Metapher nehmen an der Bedeutungskonstitution aktiv teil. Bedeutungsaspekte beider Bereiche werden in der durch die Metapher neu hervorgebrachten Bedeutung verschmolzen, was Fauconnier/Turner (1998: 135) mit dem Terminus *blending* bezeichnen (vgl. dazu auch Musolff 2007 und Ziem 2008).

b) Argumentationsmusterebene

Kontroverse Auseinandersetzungen sind typisch und konstitutiv für den Bioethikdiskurs um Stammzellforschung. Gekennzeichnet sind die Auseinandersetzungen durch Argumentationen für oder gegen den umstrittenen Sachverhalt, der innerhalb des Diskurses um humane embryonale Stammzellforschung in der Frage nach dem moralischen Status von Embryonen kulminiert und sich auch im Kontext der Thematisierung des therapeutischen Klonens niederschlägt. Die im untersuchten Stammzelldiskurs vorgebrachten Argumente sedimentieren sich dabei sprachlich als Muster, die auf einer mittleren Abstraktionsebene eine Ordnungs- und Strukturierungsfunktion einnehmen. So muss zunächst das Verfahren der Argumentation gesehen werden, innerhalb dessen sich diese sprachlichen Muster ausbilden. Dabei ist festzuhalten, dass die tatsächlich realisierten Äußerungen, die den Mustern zugeordnet werden, nicht immer alle Elemente des Musters realisieren müssen (nach Toulmin 1958 wären das: Argument, Konklusion, Schlussregel, Stützung und Ausnahmebedingungen). Argumentationsmuster *auf mittlerer Abstraktionsebene* bedeutet dann, dass die Muster kontextuell gebunden und nicht völlig abstrakt sind, aber dennoch ein solch hohes Abstraktionsniveau besitzen, dass sich die konkreten einzelnen sprachlichen Realisierungen von Argumenten darunter subsumieren bzw. zu den Mustern zuordnen lassen. Weil kontextspezifische Argumentationsmuster den Diskurs inhaltlich repräsentieren, eignen sie sich für die Analyse von Diskursen besser als kontextabstrakte Muster.

Ausgangspunkt bei der Re-Formulierung solcher Muster während der Analyse stellt die Tatsache dar, dass bei der Formulierung alltagssprachlicher Argumente nicht die formallogische Stimmigkeit, sondern in erster Linie die Plausibilität von Gründen im Hinblick auf strittige Themen eine zentrale Rolle spielt. Zudem

werden in den einzelnen sprachlichen Realisierungen nie alle Argumentationselemente verwirklicht. Mit Wengeler und Jung (1999) lässt sich zusammenfassend zum Argumentationstopos-Begriff folgendes festhalten:

Zu ihrer Analyse eignet sich der rhetorische Topos-Begriff, nicht in dem auf Curtius beruhenden bildungssprachlichen Verständnis als zu einem sprachlichen Klischee geronnener Gemeinplatz oder als eine Art literarisches Motiv, sondern als vielseitig verwendbarer, für den Argumentierenden bereitliegender Sachverhaltszusammenhang, der zur argumentativen Begründung konkreter zur Diskussion stehender Positionen herangezogen wird. (Wengeler/Jung 1999: 154)

4. Sprachliche Verwendungs- und Kontextualisierungsstrategien im Zusammenhang der lexikalischen Einheit *therapeutisches Klonen*¹¹

Vor dem Hintergrund der Explizierung des Weltanschauungs- und Weltbildbegriffes sowie der sprachlichen Analyseebenen, soll es hier nun um die Untersuchung konkreter sprachlicher Realisierungen gehen.

Die weltanschauungsgeleitete Auseinandersetzung um die Zulassung von Stammzellforschung in Deutschland kann besonders gut am Diskussionsgegenstand des *Therapeutischen Klonens* veranschaulicht werden, der ein zentrales Element des Diskurses um humane embryonale Stammzellforschung darstellt. Sprachlich kommen hier die soeben vorgestellten Ebenen der Einzellexeme, der Metaphern und der Argumentationstopoi zur Geltung. Sie werden im Folgenden entsprechend thematisiert. Auf der Ebene der Einzellexeme wird das Phänomen der Bedeutungskonkurrenz eine zentrale Rolle spielen; es wird zudem gezeigt, wie die unterschiedlichen sprachlichen Ebenen miteinander verwoben sind.

Der Ausdruck *Therapeutisches Klonen* weist auf eine Debatte, die in engem Zusammenhang mit der Debatte um Stammzellforschung zu sehen ist: die Debatte um das Klonen (vgl. Ach/Brudermüller/Runtenberg 1998). Diese zeitlich früher einzuordnende Debatte als der hier thematisierte Diskursausschnitt des Bioethikdiskurses um humane embryonale Stammzellforschung hat großes Gewicht für den Stammzelldiskurs, insofern Begriffe des Klondiskurses wieder aufgegriffen und z. T. mit den evaluativen Bedeutungsaspekten verbunden werden,

¹¹ Die hier vorgestellten Analysen basieren auf einem, meiner Dissertationsschrift zu Grunde gelegten Textkorpus von 1055 Texten (Printmedientexte, politische Reden, Stellungnahmen). Die hier analysierten Lexeme, Metaphern und Topoi wurden innerhalb der Dissertationsschrift in einem anderen Zusammenhang und im Kontext weiterer sprachlicher Phänomene analysiert. Vgl. Spieß 2011. Das Quellenverzeichnis ist abrufbar unter: <http://www.degruyter.de/files/pdf/9783110258806Quellenkorpus.pdf>.

die ihnen seit dem Klondiskurs anhaften.¹² Insbesondere das Problem, ob es sich bei den durch das Verfahren des Klonens hergestellten menschlichen Wesen um schützenswertes Leben handele, oder ob Begriffe wie *Autonomie*, *Selbstbestimmung*, *Verantwortung*, *Menschenwürde*, *Embryo* und *Manipulation* neu ausgedeutet werden müssen oder überhaupt zur Disposition stehen, stellen in diesem Zusammenhang wichtige Fragestellungen dar, die die Diskurse verbinden.

Klonen wird innerhalb des Stammzelldiskurses als ein zweckmäßiges Verfahren zur Herstellung von Stammzellen kontrovers diskutiert. Um sich vom negativ konnotierten Begriff *Klonen* abgrenzen zu können und die damit verbundenen eigentlichen Ziele des Klonverfahrens im Kontext der Stammzellgenerierung herauszustellen, wurde 1998 in einem jointly authored advisory report mit dem Titel *Cloning Issues in Reproduction, Science, and Medicine* in Großbritannien dann auch die begriffliche Unterscheidung in *therapeutisches* und *reproduktives* Klonen vorgeschlagen (vgl. Department of Health 1998).¹³ Insbesondere die positive Entscheidung des britischen Unterhauses im Dezember 2000 für das Klonen zu therapeutischen Zwecken führte in Deutschland zu einer kontroversen und konfliktbeladenen Auseinandersetzung um dieses Verfahren. Entscheidend dafür war die Billigung eines Ausschussberichtes über die prinzipielle technische Möglichkeit des Klonens zu therapeutischen Zwecken durch die britische Regierung im August 2000 (vgl. SZ vom 16.8.00).

Im Vordergrund meines Beitrags steht hier die lexikalische Einheit *therapeutisches Klonen* und deren unterschiedliche Verwendungsweise. Dass es sich um einen strittigen Sachverhalt handelt, wird sprachlich an der Thematisierung der Ausdrucksweise deutlich, die auf Bedeutungs- und Nominationsaushandlungsprozesse im Diskurs verweisen. Die Thematisierung verdeutlicht zugleich die Perspektivität des sprachlichen Ausdrucks. Die Belege geben einen Einblick in die Vielfalt möglicher Sprachthematisierungen.

(1) Der hierfür meist benutzte Begriff des therapeutischen Klonens ist in mancherlei Hinsicht irreführend, hat sich aber eingebürgert. (FAZ 29.6.01a)

¹² Hinsichtlich der Definition von *klonen* und *klonieren* und deren uneinheitliche Verwendung, bestehen ganz unterschiedliche Auffassungen. (vgl. dazu auch Heinemann/Kersten 2007: 15f.). Im Diskurs hat sich der Ausdruck *klonen* durchgesetzt (vgl. dazu auch Spieß 2011).

¹³ Unter Punkt 1.3 dieses Papiers ist folgende Formulierung zu finden: „This consultation paper has identified different potential uses of cloning technologies, as this will help to identify the various ethical issues involved. For the purposes of this consultation we draw the distinction between two types of cloning: on the one hand, human reproductive cloning, where the intention is to produce identical fetuses or babies; and, on the other hand, what may broadly be called therapeutic cloning, which (although not coterminous with conventional scientific usage) includes other scientific and medical applications of nuclear replacement technology. For example, studying cell development or creating stem cell lines with the aim of developing therapeutic applications.“ (http://www.advisorybodies.doh.gov.uk/hgac/papers/papers_c.htm)

- (2) Es geht derzeit in der Praxis nicht um Therapien für Kranke, sondern um medizinische Grundlagenforschung. Der Begriff ‚therapeutisches Klonen‘ verschleiert dies, er sollte durch ‚Klonen für die Forschung‘ ersetzt werden. (SZ 21.12.00d)
- (3) Beim so genannten therapeutischen Klonen wollen Forscher aus Embryozellen Gewebe züchten und es zur Heilung von Krankheiten verwenden. (FR 28.8.00)
- (4) Dabei ist schon der Begriff ‚therapeutisches Klonen‘ zumindest ein Euphemismus. Denn das Klonen hat rein gar nichts Therapeutisches an sich. Die menschlichen Embryonen werden nämlich nicht behandelt, sondern vernichtet. (FR 21.12.00a)

Sprachliche Realisationen wie die in den Belegen 1-4 dokumentierten, sind recht häufig im Stammzelldiskurs zu finden. Die Angemessenheit der lexikalischen Einheit *therapeutisches Klonen* wird innerhalb des Diskurskorpus im Kontext der Thematisierung des Klonens geradezu zu einem beliebten Gegenstand sprachthematischer Äußerungen. Dies manifestiert sich sprachlich u.a. durch lexikalische Indikatoren wie *so genannt*, *irreführend*, *verschleiern* (Belege 1-3) oder durch einen Euphemismus-Vorwurf (Beleg 4). Die Zweckmäßigkeit der Verwendung dieses Ausdrucks wird vorwiegend von Forschungsgegnern diskutiert, aber vereinzelt auch von Befürwortern thematisiert. Der Streit um die lexikalische Einheit entflammt sich demnach an der Attribuierung *therapeutisch*. Die Attribuierung bezieht sich nämlich nicht auf das Verfahren des Klonens als eine nähere Bestimmung dessen, sondern sie fokussiert das mit dem Verfahren intendierte Ziel der Therapie durch Stammzellen. Kritik gegenüber der Nomination *therapeutisches Klonen* wird im Diskurs häufig als Euphemismusvorwurf entgegen gebracht und damit begründet, dass es sich eigentlich nicht um eine Therapie des entstandenen Embryos handle. Vielmehr handelt es sich dabei um die Tötung und den Verbrauch von Embryonen bzw. um Ansätze der Grundlagenforschung, die die Entwicklung von Zellersatztherapien fokussiert. Darüber hinaus sind Äußerungen zu finden, die *therapeutisches Klonen* definieren, präzisieren und z.T. vom *reproduktiven Klonen* abgrenzen.

- (5) Dabei ist mit ‚Klonen‘ nicht etwa das Duplicieren ganzer Menschen (reproduktives Klonen) gemeint, sondern die Vermehrung embryonaler Stammzellen, also jener Zellen, die noch in der Lage sind, alle 210 menschlichen Gewebetypen zu bilden und so jenes Ersatzteillager zu füllen (therapeutisches Klonen). (SZ 17.8.00a)

Sprechergruppentypische Differenzierungen lassen sich aber nicht nur im Hinblick auf die Verwendungsadäquatheit der Vokabel finden. Die lexikalische Einheit *therapeutisches Klonen* wird zunächst sowohl von Forschungsbefürwortern als auch von Forschungsgegnern zur Bezeichnung des somatischen Zellkerntransfers verwendet. Während die Forschungsbefürworter jedoch die Vokabel als positiv konnotiertes Lexem in die entsprechenden Argumentationskontexte integrieren, verwenden die Forschungsgegner *therapeutisches Klonen* kritisch und

kontextualisieren die Vokabel negativ, was häufig durch Distanzmarker wie doppelte Anführungszeichen oder durch den Ausdruck *so genannt* markiert wird¹⁴.

Hinsichtlich der Bedeutungsaspekte, die mit der lexikalischen Einheit *therapeutischem Klonen* in Verbindung gebracht werden, lässt sich zunächst feststellen, dass alle verwendeten Varianten innerhalb des Stammzelldiskurses die Bedeutungsaspekte ‚technisches Verfahren‘, also den ‚somatischen Zellkerntransfer‘ sowie ‚Herstellung genetisch identischer, totipotenter Zellen‘, enthalten. Hinzu treten aber noch weitere Bedeutungsaspekte, die sich letztlich auf zwei unterschiedliche, einander gegenüber stehende Bedeutungskonzepte zuspitzen lassen. Zum einen wird mit der Verwendung von *therapeutisches Klonen* der Bedeutungsaspekt ‚Heilungsperspektive‘ aufgerufen, zum anderen der Bedeutungsaspekt ‚Gefahren‘. Beide Bedeutungsaspekte erfahren je nach Kontext eine unterschiedliche Ausdifferenzierung, u. a. werden der Verbrauch von Embryonen, der Missbrauch der Technik, aber auch die Veränderung der Wertmaßstäbe als Gefahren konzeptualisiert. Die beiden Bedeutungskonzepte sind ausschließlich über die textuellen Zusammenhänge (Kotext und Kontext) wahrnehmbar. Damit kann die Vokabel für ganz unterschiedliche Zwecke im Diskurs zum Einsatz gebracht werden. Hier zunächst ein Überblick über sprachliche Realisierungen, die *therapeutisches Klonen* mit der Teilbedeutung ‚Heilen‘ kontextuell fixieren.

- (6) Einige Wissenschaftler spekulieren, unerwünschte Immunreaktionen durch das sogenannte ‚therapeutische Klonieren‘ vollkommen zu vermeiden. (FAZ 21.6.00c)
- (7) Beim so genannten therapeutischen Klonen wollen Forscher aus Embryozellen Gewebe züchten und es zur Heilung von Krankheiten verwenden. (FR 28.8.00)
- (8) Präimplantationsdiagnostik, Forschung an embryonalen Stammzellen und therapeutisches Klonen erscheinen für viele kranke Menschen oder auch für Paare, die sich sehnlichst und auch mit Recht ein gesundes Kind wünschen, als der letzte Rettungsanker. Wer will diesen Menschen die notwendige Hilfe verwehren und vor allem mit welchem Recht? (Karin Kortmann, MdB SPD, BD 30.1.02)

Nachstehende Sprachbelege stellen *therapeutisches Klonen* in den Zusammenhang von Gefahren und negativen Folgen. Therapeutisches Klonen wird somit mit Teilbedeutungen vernetzt, die Gefahren und negative Konsequenzen konkretisieren.

- (9) Von daher müssen wir sehr wohl sehen: Forschungsembryonen und therapeutisches Klonen sind ebenso irreführende wie verführerische Zauberwörter. Was verbirgt sich dahinter? Nichts anderes, als einen menschlichen Embryo zu Forschungszwecken oder für Therapien zu verbrauchen. Der Mensch ist aber kein Experimentierfeld und

¹⁴ Distanzmarker dienen zwar dazu, eine – zumeist negative – Einstellung gegenüber dem Sachverhalt zum Ausdruck zu bringen, müssen aber nicht automatisch eine Negativevaluation enthalten, wie an einigen Sprachbelegen deutlich wird.

der Mensch ist kein Ersatzteillager. Hier müssen wir die Grenze deutlich ziehen, damit in Zukunft niemand in die Versuchung gerät, diese Grenze zu überschreiten. (Maria Böhmer, MdB CDU, BD 30.1.02)

(10) Das Ende bedenkend, entscheide ich mich für den Schutz der Menschenwürde gegen den Import von embryonalen Stammzellen und gegen die Forschung an ihnen, wissend, dass ich einigen kranken Menschen damit vielleicht die Hoffnung auf etwaige Heilungschancen nehme. Wenn die Gesellschaft von heute die „verbrauchende Embryonenforschung“ zulässt, dann folgt als nächster Schritt das therapeutische Klonen und es besteht die Gefahr, dass die Gesellschaft von morgen nach Überschreitung weiterer Grenzen in das Gesicht ihrer Klone blickt. (Silvia Bonitz, MdB CDU, BD 30.1.02)

Forschungsbefürworter argumentieren für die Zulassung des therapeutischen Klonens auf Grund der damit in Aussicht gestellten Heilungsaussichten (Belege 6-8). Hier wird die lexikalische Einheit in den Topos des Helfens und Heilens integriert. Dieser Topos folgt dem Muster *Weil eine Handlung medizinischen Nu-tzen/Aussichten auf Heilung (für eine große Menge Menschen) mit sich bringt, sollte diese durchgeführt werden.*

Einer Ablehnung der Technik oder gar einem Verbot stehen Forschungsbefürworter kritisch gegenüber und kontextualisieren ein solches Vorhaben als unterlassene Hilfestellung (Beleg 8). Durch den Verweis auf Unterlassung notwendiger Hilfe wird die Sprechergruppe der Forschungsgegner deutlich negativ bewertet. Als Argument wird in solchen Kontexten das bestehende Leid angeführt. Durch das in diesem Zusammenhang allgemein positiv bewertete Ziel des therapeutischen Klonens, nämlich das Vermeiden von Leid und die Bewirkung von Heilung, erfährt das Lexem *therapeutisches Klonen* eine positive Kontextualisierung; die Positionierung gegen diese Forschungstechnik – so die Forschungsbefürworter – impliziert, dass Forschungsgegner sich nur unzureichend für die Leidvermeidung einsetzen. Forschungsgegner werden von Forschungsbefürwortern somit deutlich negativ bewertet bzw. STIGMATISIERT. In solchen Aussagen ist eine implizite Vorwurfshandlung enthalten. Im Zusammenhang mit dem Gebrauch der Vokabel *therapeutisches Klonen* fällt zudem auf, dass zwar Forschungsbefürworter mit dem Argument der Heilungsaussichten die Technik unterstützen und für deren Erlaubnis streiten, doch zugleich verdeutlichen ihre Einlassungen, dass es sich um zukünftige, mögliche Ergebnisse handelt, die durch das therapeutische Klonen erreicht werden sollen. Es handelt sich somit keineswegs um bereits praktiziertes und realisiertes Wissen und vorliegende Ergebnisse. Vielmehr sind es vage Vorhersagen und Hoffnungen, die strategisch zum Einsatz kommen. Sprachlich zum Ausdruck gebracht wird dies größtenteils durch Relativierungen, auf grammatischer Ebene durch Distanzmarker, durch Modalverben, durch Modalpartikel, durch die Verwendung von Konjunktiven oder durch Tempus.

(11) Beim therapeutischen Klonen sollen aus einer entkernten Eizelle und dem Erb-

gut eines erwachsenen Menschen Gefäßzellen gezüchtet werden, die – so hoffen Wissenschaftler – Krankheiten heilen könnten. (FR 13.8.01a)

Geführt wird der semantische Kampf auf Seiten der Forschungsbefürworter mithilfe von sprachlichen Positivkontextualisierungen des Ausdrucks *therapeutisches Klonen*; Forschungsgegner dagegen verfolgen die Strategie der Negativkontextualisierung des Begriffes sowie der Sprachthematizierung.

Dadurch dass in Sprachbeleg 10 *therapeutisches Klonen* direkt mit dem allgemein negativ konnotierten Lexem *reproduktives Klonen* in Verbindung gebracht wird, wird das Lexem *therapeutisches Klonen* mit dem semantischen Aspekt des ‚Gefährlichen‘ konzeptualisiert. *Gefahr* wird hier als ein in der Zukunft liegendes Ereignis näher beschrieben, wobei die mit dem Klonen verbundene Gefahr nicht näher expliziert wird. Über die Thematizierung von Gefahren hinaus wird auch die grundsätzliche Frage nach der Instrumentalisierung bzw. Verzweckung des Menschen gestellt. Mithilfe des Instrumentalisierungstopos wird *therapeutisches Klonen* so konzeptualisiert, dass es mit dem Prinzip absoluter Menschenwürde nicht kompatibel erscheint (Beleg 9). In einer Verletzung des Prinzips der Unverfügbarkeit des Menschen durch die Durchführung des therapeutischen Klonens wird eine Gefahr für das Menschenbild gesehen (vgl. Beleg 9). Der Instrumentalisierungstopos gehört zu den Prinzipientopoi, deren Kennzeichen es ist, Handlungen an sich und ohne Blick auf die Folgen allein durch den Verweis auf Prinzipien oder Maximen zu begründen. Gegenstand des Instrumentalisierungstopos ist der Bezug auf die Verzweckung menschlichen Lebens, die mit diesem Topos einer deutlichen Kritik unterzogen wird. Mit dem Instrumentalisierungstopos wird die Selbstzweckhaftigkeit des Menschen hervorgehoben. Er entspricht folgendem Muster: *Weil der Mensch nicht bloß als Mittel, sondern immer zugleich auch als Zweck an sich selbst zu begreifen ist, dürfen Handlungen, die ihn bloß als Mittel behandeln, nicht ausgeführt werden/muss der Mensch entsprechend behandelt werden.* Der Instrumentalisierungstopos gründet im kategorischen Imperativ Immanuel Kants, insofern er die Instrumentalisierung des Menschen/des menschlichen Lebens thematisiert und implizit die Selbstzweckhaftigkeit des Menschen/des menschlichen Lebens hervorhebt (vgl. GMS 4, BA 66-67).

Neben dem Bedeutungsaspekt des ‚technischen Verfahrens‘ werden die Bedeutungsaspekte der ‚Gefahr‘ und der ‚Prinzipienverletzung‘ akzentuiert. Seitens der Forschungsgegner erfolgt eine Negativbewertung der gegnerischen Sprechergruppe in verschiedener Richtung: es wird ihnen vorgehalten, ein Stufenkonzept des Würdeschutzes zu vertreten und zugleich wird der gegnerischen Sprechergruppe ein Kosten-Nutzen-Denken bescheinigt. Signifikant ist die Einbettung der Vokabel *therapeutisches Klonen* in das Konzept der GRENZ-Metaphorik (vgl. Beleg 9); der Bezug zur GRENZ-METHAPHORIK verweist auf den Bedeutungsaspekt

der ‚Gefahr‘ im Sinne unabsehbarer Folgen.

Die unterschiedliche semantische Fixierung der Nomination *therapeutisches Klonen* lässt sich in zwei unterschiedliche Gebrauchsweisen systematisieren, die sich mit zwei unterschiedlichen Konzepten näher beschreiben lassen. Hierbei handelt es sich zum einen um das Konzept THERAPEUTISCHES KLONEN ALS HOFFNUNG AUF HEILUNG und zum anderen um das Konzept THERAPEUTISCHES KLONEN ALS GEFAHR. Gefahr wird in den einzelnen Kontexten unterschiedlich spezifiziert: ganz allgemein als unabsehbare Konsequenz, und etwas konkreter als Instrumentalisierung des Menschen. Letztere ist unvereinbar mit der Menschenwürde. Das Konzept THERAPEUTISCHES KLONEN ALS GEFAHR ist Teil des Gefahren-Topos, der dem Muster *Weil eine bestimmte Handlung/eine politische Entscheidung oder deren Unterlassung bestimmte gefährliche Folgen hat, sollte sie nicht ausgeführt werden/ist sie abzulehnen* folgt. Der Gefahren-Topos gehört zum Konsequenzenschema. Handlungen werden mit dem Konsequenzenschema hinsichtlich ihres Nutzens und ihrer Folgen beurteilt und begründet. *Therapeutisches Klonen* wird im Kontext des Gefahren-Topos negativ bewertet, insofern auf die negativen Konsequenzen verwiesen wird.

Die Absichten beim therapeutischen Klonen werden dagegen im Kontext des Heilen- und Helfen-Topos positiv bewertet, der dem Muster *Weil eine Handlung medizinischen Nutzen/Aussicht auf Heilung verspricht, sollte sie durchgeführt werden* folgt. Das Heilen von schweren Krankheiten kann als hoher Wert an sich und prinzipiell als wünschenswerte Handlung angesehen werden. Der Bedeutungsaspekt des Wünschenswerten dient dann auch als Akzeptanz schaffendes Moment, insofern ein Schlussprozess in Gang gesetzt wird, der folgendermaßen aussieht: *Weil durch therapeutisches Klonen viele Krankheiten bekämpft werden können und der Kampf gegen Krankheiten eine gute Handlung ist, ist diese Handlung wünschenswert und dementsprechend zu befürworten*. Die Ausdrucksweise enthält in dieser Lesart somit einen deontischen Bedeutungsanteil. Diese Schlussprozesse werden auch dann in Gang gesetzt, wenn keine explizite Argumentation vorliegt.

(12) Präimplantationsdiagnostik, Forschung an embryonalen Stammzellen und therapeutisches Klonen erscheinen für viele kranke Menschen oder auch für Paare, die sich sehnlichst und auch mit Recht ein gesundes Kind wünschen, als der letzte Rettungsanker. Wer will diesen Menschen die notwendige Hilfe verwehren und vor allem mit welchem Recht? (Karin Kortmann, MdB SPD, BD 31.1.01)

Sowohl der Topos des Heilen- und Helfens als auch der Gefahren-Topos stellen in ihrer Grundstruktur Konsequenzenschemata dar, während der Instrumentalisierungstopos Handlungen nicht mit dem Nutzen oder Handlungsfolgen, sondern mit einem Prinzip bzw. einer Maxime begründet. Handlungen sind dann

auf Grund eines Prinzips/einer Maxime an sich gut oder schlecht.

Während Forschungsbefürworter mit der Nomination *therapeutisches Klonen* einen Bezug zum Wissensrahmen des Heilen und Helfens herstellen, bringen Forschungsgegner *therapeutisches Klonen* mit negativen unabwendbaren und unabsehbaren Folgen in Verbindung. Das führt dazu, dass wissenschaftliche Experten im öffentlichen Mediendiskurs auch die *Strategie der Nominationsvermeidung* des Ausdrucks *therapeutisches Klonen* einsetzen. Demzufolge ist für die Ausdruckseinheit *therapeutisches Klonen* eine Anzahl an weiteren Nominationen festzustellen. Diese können als Versuche gesehen werden, die mit dem Ausdruck *therapeutisches Klonen* verbundenen Evaluationen zu vermeiden und Bewertungen neu auszutarieren.

(13) Es geht derzeit in der Praxis nicht um Therapien für Kranke, sondern um medizinische Grundlagenforschung. Der Begriff „therapeutisches Klonen“ verschleierte dies, er sollte durch „Klonen für die Forschung“ ersetzt werden. (SZ 21.12.00d)

Als alternative Bezeichnungen zur lexikalischen Einheit *therapeutisches Klonen* finden sich im Diskurs folgende Varianten:

- *Klonen zu therapeutischen Zwecken*
- *Forschungsklonen*¹⁵ (*nicht im Diskurszeitraum belegt*)
- *somatischer Zellkerntransfer mit dem Ziel der Therapie*
- *verbrauchende Embryonenforschung mit dem Zweck der Gewinnung embryonaler Stammzellen*
- *das Klonen von Embryonen zu Forschungszwecken*
- *Klonen für die Forschung*
- *Kerntransfer*
- *Klonen zu Therapiezwecken*
- *Kernreprogrammierung*
- *Dolly-Verfahren*
- *Dolly-Technik*
- *Klonen durch Kernübertragung einer Körperzelle*
- *Zellkerntransfer*
- *eine besondere Art der Organtransplantation*

Betrachtet man die Sprachbelege hinsichtlich der Kontextualisierung durch die Verwendung von Metaphern, so lassen sich hier folgende Metaphernkonzepte im Kontext der lexikalischen Einheit *therapeutisches Klonen* feststellen: GRENZMETAPHORIK (Beleg 9 *Grenze überschreiten*), WEGMETAPHORIK (Beleg 9 *überschreiten*) sowie INDUSTRIE- und WARENMETAPHORIK (Beleg 3, 5, 7, 9, 11 *züchten*,

¹⁵ Mittlerweile hat sich auch die Bezeichnung *Forschungsklonen* etabliert, die zugleich auch eine Bedeutungskonkurrenz darstellt, insofern der Bedeutungsaspekt des Heilens verdrängt wird, die Technik als ein Forschungsansatz aber betont bzw. näher spezifiziert, die sich im Untersuchungszeitraum (November 1998 - Januar 2002) innerhalb des Textkorpus noch nicht nachweisen lässt.

Ersatzteillager).

Auf das INDUSTRIE- und WARENKONZEPT möchte ich etwas näher eingehen und erläutern, welche Bedeutungsaspekte durch dieses Metaphernkonzept hervorgehoben (*highlighting*) werden und welche in den Hintergrund (*hiding*) treten. Unabhängig von einer positiven oder negativen Kontextualisierung werden durch die Verwendung des Konzeptes Bedeutungsaspekte wie beispielsweise ‚hergestellt‘, ‚produzierbar‘, ‚verwertbar‘ des Herkunftsbereiches *Industrie* auf den Zielbereich *Embryo* oder *Stammzelle* übertragen. Die Aspekte ‚lebendig‘ und ‚menschlich‘ treten dagegen in den Hintergrund.

Eine dominante Strategie besteht seitens der Forschungsgegner darin, der Argumentation für Stammzellforschung seitens der Forschungsbefürworter unter Verwendung von WAREN-METAPHORIK zu entgegnen. Es werden dabei mit den Technikkonzepten verbundene Bedeutungsaspekte auf den Menschen bzw. auf lebendige Entitäten übertragen. Insbesondere die Bedeutungsaspekte ‚erneuerbar‘, ‚kontrollierbar‘, ‚verwertbar‘, ‚beliebig häufig herstellbar‘ werden hier exponiert und auf den Embryo oder auf die Stammzelle bezogen, um die Position des Gegners negativ zu bewerten und dadurch gegen die Forschung an und mit humanen embryonalen Stammzellen zu argumentieren. Im Kontext der Metaphernverwendung in Beleg 14 wird der Instrumentalisierungstopos realisiert, indem von einer *Degradierung* menschlicher Embryonen gesprochen wird. Die Vokabel *degradieren* macht dabei deutlich, dass therapeutisches Klonen negativ beurteilt wird. Zudem wird dadurch ein Schlussprozess in Gang gesetzt, der impliziert, dass therapeutisches Klonen weiterhin unterlassen bleiben soll. Zugleich wird auf die Unverfügbarkeit menschlichen Lebens verwiesen.

(14) Dieses Verfahren [therapeutisches Klonen], mit dem Stammzellen gewonnen werden sollen, degradiere menschliche Embryonen zum Rohstoff für andere Menschen. (SZ 9.3.01b)

Wie an den Sprachbelegen deutlich geworden ist, dienen die verschiedenen sprachlichen Mittel strategischen Zielen innerhalb der diskursiven Auseinandersetzungen um die Zulassung bzw. um das Verbot von Stammzellforschung, so werden sowohl von forschungsbefürwortender als auch von stammzellforschungsablehnender Seite sprachlich Bedrohungsszenarien aufgebaut, die u.a. durch den Gefahren-Topos (Verhinderung von Heilung vs. Zerstörung der Werteordnung), Helfen und Heilen-Topos (Krankheitsbekämpfung) und den Prinzipientopos (Unverfügbarkeit des Menschen) realisiert werden. Allgemein kann gesagt werden, dass sie in den Dienst der je unterschiedlichen Positionen, von denen überzeugt werden soll, gestellt werden. Damit zeichnet sich zugleich eine Grundstruktur des Diskurses ab, die sich in zwei Grundtypen philosophischer Argumentation differenzieren. Diese Grundtypen strukturieren als weltanschauliche

Hintergrundfolie den gesamten Diskurs, was sich auch an weiteren sprachlichen Phänomenen nachweisen lässt (vgl. dazu ausführlicher Spieß 2011). Diese argumentativen Grundtypen lassen sich aus diskurslinguistischer Perspektive als diskursive Grundfiguren beschreiben. Auf diese beiden Typen soll im folgenden, abschließenden Kapitel kurz eingegangen werden.

5. Diskursive Grundfiguren als Manifestationen von Weltanschauung: der Nutzen und *das vorgängige moralische Prinzip* als weltanschauliche Voraussetzungen und handlungsleitende Kategorien

Die durch Lexik, Metaphorik und Argumentationsmuster konstituierten Diskursgegenstände lassen sich auf zwei den gesamten Diskurs durchwirkende und strukturierende Grundfiguren zuspitzen.

Mit Scharloth (2005) und Busse (1997) kann man hier von semantischen bzw. diskursiven Grundfiguren sprechen. Es handelt sich dabei um zwei, ethisch unterschiedlich ausgerichtete Formen der Handlungsbegründung und damit in linguistischer Perspektive um eine semantisch unterschiedliche Begründungsweise, die die weltanschaulichen Voraussetzungen bzw. den weltanschaulichen Wissenshaushalt und Kontext des Diskurses (vgl. Luckmann 1986 und 1988; vgl. Busse 2007) fokussiert.

Die wenigen hier besprochenen Topoi bzw. Muster, Metaphernrealisierungen und die Verwendungsweisen der lexikalischen Einheit *therapeutisches Klonen* lassen sich also diesen zwei verschiedenen philosophischen Argumentationstypen zuordnen, die sowohl von Forschungsbefürwortern als auch von Gegnern zur Begründung ihrer Positionen herangezogen werden. Es handelt sich dabei um die Paradigmen des *deontologischen* und des *konsequenzialistischen* Argumentationstyps, die auf der Basis einer pflichtenethischen Weltanschauung einerseits und einer utilitaristischen Weltanschauung andererseits formuliert werden. Schlagwortartig lassen sich diese beiden ethischen Handlungsbegründungstraditionen mit den Begriffen *Prinzipien/Pflichten* und *Nutzen* beschreiben. Die beiden Argumentationstypen stellen klassische philosophische Argumentationen dar, die je für sich ein Paradigma begründen. Die hier untersuchten sprachlichen Mittel lassen sich in ihrer Struktur und Verwendungsweise vor dem Hintergrund dieser zwei Paradigmen verstehen, wenngleich die einzelnen Realisationen nicht immer genau einer von beiden Argumentationsformen zugeordnet werden kann, vielmehr gibt es zwischen diesen beiden Paradigmen zahlreiche Zwischenpositionen.

Während der deontologische Argumentationstyp, der in Kants Pflichtenethik gründet, auf Prinzipien als Begründung von Handlungen unabhängig davon, dass durch das Handeln weitere Güter oder Werte realisiert werden, Bezug nimmt, orientiert sich der konsequenzialistische Argumentationstyp an den Folgen von Handlungen. Konsequenzialistische Positionen stellen also die Frage, welches

Gut/welcher Wert aus den Handlungen folgt oder durch die Handlung bewirkt bzw. hervorgebracht wird. Birnbacher konstatiert, dass „die beiden Typen von Ethik auf die Frage, was für sie eine *moralisch ideale* Welt ausmacht, radikal verschiedene Antworten [geben]“ (Birnbacher 2003: 119-120, Hervorh. im Original). Hinsichtlich deontologischer Argumentationsweisen kann des Weiteren noch differenziert werden in eine strenge und in eine nicht-strenge Form des Argumentationstyps. Während eine streng deontologisch argumentierende Position Handlungen ausschließlich nach ihrem inneren Wert beurteilt, integriert eine nicht-streng deontologische Argumentationsweise auch Folgesichtspunkte von Handlungen hinsichtlich ihres moralischen Werts in die Urteilsüberlegungen. Gegenwärtige Positionen werden nicht ausschließlich einem dieser beiden Paradigmen folgen. Vielmehr existiert in aller Regel eine Mischung verschiedener Argumentationsformen (vgl. Birnbacher 2003: 120, 128-133; vgl. Anzenbacher 2003: 31-39).

Die beiden Argumentationstypen dienen als Strukturfolie, vor deren Hintergrund die Konflikthaftigkeit des Diskurses zu verstehen ist. Sie sind somit Teil des kontextrelevanten Wissens, das nicht expliziert wird. Die Einteilung in konsequenzialistische und deontologische Argumentationstypen erfolgt hinsichtlich der unterschiedlichen Art der Begründung, sie bezieht sich also nicht auf das moralische Urteil/auf die moralische Handlung selbst. Ein und dasselbe moralische Urteil kann somit unterschiedlich begründet werden.

Argumentationen erfolgen innerhalb des Stammzeldiskurses aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven. Dementsprechend wird im je spezifischen Kontext bzw. in der je fachspezifischen Perspektive mit unterschiedlichen Interessen und Begründungsmustern operiert. Komplex wird die Sache geradezu dadurch, dass hier unterschiedliche Wissenssysteme mit unterschiedlichen Ansprüchen, unterschiedlichen Sprachspielen und Wissensvoraussetzungen und dementsprechend mit unterschiedlichen weltanschaulichen Voraussetzungen aufeinander treffen und im Austausch miteinander stehen. Relativ eindeutig können Nutzentopoi dem konsequenzialistischen Argumentationstyp zugeordnet werden, die Prinzipientopoi einer deontologisch verfahrenen Ethik. Als zwei klassische Positionen, die die beiden Argumentationstypen in besonders eindeutiger Weise veranschaulichen und vor deren Hintergrund sich die konkreten Argumentationen im Diskurs mittels Argumentationstopoi entfalten, wurde hier auf den Utilitarismus, der Handlungen nach ihrem Nutzen beurteilt und die Pflichtenethik Kants, die die Handlung an sich als moralisch wertvoll bzw. nicht wertvoll bewertet, verwiesen.¹⁶

Literatur

a) Wörterbücher:

¹⁶ Eine genaue Darstellung dieser beiden ethischen Positionen findet sich in Anzenbacher (2003), Birnbacher (2003) und Höffe (2008). Vgl. dazu auch GMS. In Spieß (2011) werden die sprachlichen Phänomene des Diskurses vor dem Hintergrund dieser beiden ethischen Paradigmen interpretiert.

- Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. 21. völlig neu bearbeitete Aufl. Leipzig/Mannheim 2006. Das digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts. (= DWDS) Online unter <http://www.dwds.de/>
- Duden. Das große deutsche Wörterbuch der deutschen Sprache. Herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim 2006. [CD-Rom]
- b) Forschungsliteratur:
- Ach, Johann S./ Brudermüller, Gerd/ Runtenberg, Christa (Hrsg.) (1998): Hello Dolly? Über das Klonen. Frankfurt am Main.
- Anzenbacher, Arno (2003): Einführung in die Ethik. Düsseldorf.
- Bellmann, Günter (1989): Zur Nomination und zur Nominationsforschung. In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 9, S. 28-31.
- Bellmann, Günter (1996): Der Beitritt als Wende. Referenz und Nomination. In: Brenner, Ernst/ Hildebrandt, Reiner (Hrsg.): Stand und Aufgaben der deutschen Dialektlexikographie. II. Brüder-Grimm-Symposium zur Historischen Wortforschung. Beiträge zu der Marburger Tagung vom Oktober 1992. Berlin/New York, S. 1-16.
- Berger, Peter/ Luckmann, Thomas (2004): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Mit einer Einleitung zur deutschen Ausgabe von Helmut Plessner. Frankfurt am Main.
- Birnbacher, Dieter (2003): Analytische Einführung in die Ethik. Berlin/New York.
- Bubenhof, Noah/ Spieß, Constanze (i.Dr): Zur grammatischen Oberflächenstruktur von Kommentaren. Eine korpuslinguistische Analyse typischer Sprachgebrauchsmuster im kontrastiver Vergleich. In: Grösslinger, Christian/ Held, Gudrun/ Stöckl, Hartmut (Hrsg.): Presstextsorten jenseits der 'News'. Medienlinguistische Perspektiven. Frankfurt am Main.
- Busse, Dietrich (1997): Das Eigene und das Fremde. Annotationen zu Funktion und Wirkung einer diskurssemantischen Grundfigur. In: Jung, Matthias u.a. (Hrsg.): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über ‚Ausländer‘ in Medien, Politik und Alltag. Opladen, S. 17-36.
- Busse, Dietrich (2007): Diskurslinguistik als Kontextualisierung: Methodische Kriterien. Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: Warnke, Ingo (Hrsg.): Diskurslinguistik nach Foucault – Theorie und Gegenstände. Berlin/New York, S. 81-105.
- Department of Health (Hrsg.) (1998): Cloning Issues in Reproduction, Science and Medicine 1998. Online unter: http://www.advisorybodies.doh.gov.uk/hgac/papers/papers_c.htm.
- Derrida, Jacques (2001): Signatur Ereignis Kontext. In: Derrida, Jacques: Limited Inc. Herausgegeben von Peter Engelmann. Wien, S. 15-45.
- Düwell, Marcus (2003): Utilitarismus und Bioethik: Das Beispiel von Peter Singers Praktischer Ethik. In: Düwell, Marcus/ Steigleder, Klaus (Hrsg.): Bioethik. Eine Einführung. Frankfurt am Main, S. 57-71.
- Eco, Umberto (2002): Einführung in die Semiotik. Autorisierte deutsche Ausgabe von Jürgen Trabant. Paderborn.
- Fauconnier, Gilles/ Turner, Mark (1998): Conceptual Integration Networks. In: Cognitive Science Vol. 22 (2), S. 133-187.
- Felder, Ekkehard (2006): Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen. In: Felder, Ekkehard (Hrsg.): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin/New York, S. 13-46.
- Felder, Ekkehard (2009): Sprache – das Tor zur Welt? Perspektiven und Tendenzen in sprachlichen Äußerungen. In: Ders.: Sprache. Heidelberg.
- Gabriel, Karl/ Reuter, Hans-Richard (Hrsg.) (2010): Religion und Gesellschaft. Texte zur Religionssoziologie. Paderborn.

- Girnth, Heiko (1993): Einstellung und Einstellungsbekundung in der politischen Rede. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung der Rede Philipp Jennings vom 10. November 1988. Frankfurt am Main u.a.
- Günthner, Susanne/ Linke, Angelika (2006): Linguistik und Kulturanalyse – Ansichten eines symbiotischen Verhältnisses. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 34.1/2, S. 1-27.
- Heinemann, Thomas/ Kersten, Jens (2007): Stammzellforschung. Naturwissenschaftliche, rechtliche und ethische Aspekte. Freiburg/München.
- Hermes, Eilert (2008): Art. Weltanschauung. In: Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. Hrsg. von Hans D. Betz u.a., ungekürzte Studienausgabe. Bd. 8. Tübingen.
- Herrgen, Joachim (2000): Die Sprache der Mainzer Republik (1792/93). Historisch-semantische Untersuchungen zur politischen Kommunikation. Tübingen.
- Höffe, Otfried (2008): Einführung in die utilitaristische Ethik. Klassische und zeitgenössische Texte. Tübingen/Basel.
- Humboldt, Wilhelm von (1963): Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues [1827-1829]. In: Schriften zur Sprachphilosophie. Werke in fünf Bänden, Bd.3. Herausgegeben von Andreas Flitner und Klaus Giel. Darmstadt, S. 144-367.
- Humboldt, Wilhelm von (1981): An Schiller: Über Sprache und Dichtung. In: Schriften zur Sprachphilosophie. Werke in fünf Bänden, Bd. 5. Herausgegeben von Andreas Flitner und Klaus Giel. Darmstadt, S. 195-200.
- Jäger, Ludwig (2002): Transkriptivität. Zur medialen Logik der kulturellen Semantik. In: Jäger, Ludwig/ Stanitzek, Georg (Hrsg.): Transkribieren – Medien/Lektüre. München, 19-41.
- Jäger, Ludwig (2006): „ein nothwendiges Uebel der Cultur“. Anmerkungen zur Kulturwissenschaftlichen Linguistik. In: Zeitschrift für Germanistische Sprachwissenschaft 34.1/2, 28-49.
- Kant, Immanuel (1998): Werke in sechs Bänden. Hrsg. Von Wilhelm Weischedel. Darmstadt.
- Knoblauch, Hubert (2005): Wissenssoziologie. Stuttgart.
- Koeller, Wilhelm (2004): Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache. Berlin/New York.
- Lakoff, George/ Johnson, Mark (1980): Metaphors we live by. Chicago.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Neidhardt, Friedhelm u.a. (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft. Sonderheft 27 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 191-211.
- Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen »Haushalt« einer Gesellschaft. In: Smolka-Koerdt, Gisela/ Spangenberg, Peter/ Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hrsg.): Der Ursprung von Literatur. München, S. 279-288.
- Mannheim, Karl (1995): Ideologie und Utopie. Frankfurt am Main.
- Möbius, Stephan/ Quadflieg, Dirk (Hrsg.) (2006): Kultur. Theorien der Gegenwart. Wiesbaden.
- Musolf, Andreas (2007): Popular science concepts and their use in creative metaphors in media discourse. In: metaphoric.de 13, S. 66-86.
- Nünning, Ansgar/ Nünning, Vera (Hrsg.) (2003): Konzepte der Kulturwissenschaften: Theoretische Grundlagen, Ansätze, Perspektiven. Stuttgart.
- Pielenz, Michael (1993): Argumentation und Metapher. Tübingen.
- Reckwitz, Andreas (2008): Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms. Studienausgabe. Mit einem Nachwort zur Studienausgabe 2006. Weilerswist.
- Scharloth, Joachim (2005): Die Semantik der Kulturen. Diskurssemantische Grundfiguren als Kategorien einer linguistischen Kulturanalyse. In: Busse, Dietrich/ Niehr, Thomas/ Wengeler, Martin (Hrsg.): Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Tübingen.
- Singer, Peter (2¹⁹⁹⁴): Praktische Ethik. Neuausgabe. Stuttgart.
- Spieß, Constanze (2009): Wissenskonflikte im Diskurs. Zur diskursiven Funktion von Metaphern

- und Schlüsselwörtern im öffentlich-politischen Diskurs um die humane embryonale Stammzellenforschung. In: Felder, Ekkehard/ Müller, Markus (Hrsg.): Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse der Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“. Berlin/New York, S. 309-336.
- Spieß, Constanze (2011): Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte. Berlin/New York.
- Thomè, Horst (2004a): Art. Weltanschauung. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, 12. Bd., Sp. 453-460.
- Thomè, Horst (2004b): Art. Weltbild. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, 12. Bd., Sp. 460-463.
- Toulmin, Stephen (1958): The uses of argument. Cambridge.
- Vološinov, Valentin N. (1975): Marxismus und Sprachphilosophie. Grundlegende Probleme der soziologischen Methode in der Sprachwissenschaft. Herausgegeben und eingeleitet von Samuel M. Weber, Frankfurt am Main u.a.
- Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen.
- Wengeler, Martin/ Jung, Matthias (1999): Wörter – Argumente – Diskurse. Was die Öffentlichkeit bewegt und was die Linguistik dazu sagen kann. In: Stickel, Gerhard (Hrsg.): Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit. Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch 1998. Berlin/New York, S. 143-171.
- Wittgenstein, Ludwig (1984): Über Gewissheit. Werkausgabe Band 8. Frankfurt am Main.
- Zachhuber, Johannes (2005): Weltbild, Weltanschauung, Religion. Ein Paradigma intellektueller Diskurse im 19. Jahrhundert. In: Markschies, Christoph/ Zachhuber, Johannes (Hrsg.): Die Welt als Bild. Interdisziplinäre Beiträge zur Visualität von Weltbildern. Berlin/New York.
- Zachhuber, Johannes/ Markschies, Christoph (2005): Einleitung. In: Markschies, Christoph/ Zachhuber, Johannes (Hrsg.): Die Welt als Bild. Interdisziplinäre Beiträge zur Visualität von Weltbildern. Berlin/New York.
- Ziem, Alexander (2008): Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. Berlin/New York.

Dr. Constanze Spieß
Westfälische Wilhelms-Universität
Germanistisches Institut
Abteilung Sprachdidaktik
Stein-Haus, Hindenburgplatz 34
48143 Münster
E-Mail: constanze.spiess@uni-muenster.de